Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 26 — 1924 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 28. Juni

Uuf und druus.

(Am längste Tag.)

Mir hei kei rächte Früehlig
Und no kei Summer gha.
Vo hüt ewägg fah d'Tage
Bald wieder z'churzen a,
Geng Räge, nüüt als Räge,
Es isch e wahre Gruus,
Mi wetti gwüß afange
Am liebsten uuf und druus.

De jung Salat im Garte,
Die zarte Gmüesli o,
Sy jez e Schläck für d'Schnägge
Und mir hei nüüt drvo.
Und ds Heu wird zäih am Bode
Und trochnet nimmen uus,
Mängs Chuehli dänkt bim Chaue,
Es möchti uuf und druus.

Viel tuuseb Chinder blange
Ds Schuelreisli chömi gly,
Und packe Wurst und Weggli
Und gueti Mümpfeli y.
Doch gseht dä tuufigs Himmel
Geng schwarz und düster uus,
So dänkt de Lehrer sorglech:
„Mir wei nid uuf und druus!“

Mi tuet jez d'Strauhüet dänne,
Die dünne Blusen oh,
Defür wird mänge Lismer
Und Jumper düre gnoh.
Vowäge d'Sunne dublet,
Macht nid emal gugguus,
Mi chönnti gwüß bald meine
Sie syg o uuf und druus.

D'Hoteliers sy z'beduure,
Wil sich kei Möntsch getraut
E Ferietur ga z'mache,
Wenn's oben abe haut.
Bloß d'Rägeschirmehändler
Die gseh gar z'frieden uus,
Denn ohni Rägedechli
Geit Niemer uuf und druus.

Wenn's so wott wyter fahre,
So herbstelet's de bald
Mir Möntsche chöi nüüt mache,
Drum ducke mir is halt.
Mir bättle bloß: „O Sunne,
Schyn doch i ds Schwitzerhuus,
Und tryb de Föhn und Räge
Jetz ändelch uuf und druus!“

E. Wüterich-Muralt.

In der dritten Sessionswoche gelangte im Nationalrat der Rest des Geschäftsberichtes ohne weitere Schwierigkeiten zur Erledigung. Auch die Differenzen im Gesetz betreffs Betäubungsmittel wurden leicht beseitigt. Mehr zu reden gab der Bericht über die Völkerbundsversammlung, vor allem der sogenannte Garantiepakt. Dieser bedeutet eine Art gegenseitige Versicherung der Völker gegen allfällige Ueberfälle, weil man dem Völkerbund die Fähigkeit nicht zutraut, solche verhindern zu können. Für die Schweiz dürfte die ganze Frage kaum in Betracht kommen, da selbst Bundesrat Motta zugab, daß unsere Stellung zu demselben infolge unserer „strikten Neutralität“ eine gegebene sei. Auch die Förderung des inländischen Getreidebaues stieß auf starke Opposition seitens der Sozialdemokraten, die darin eine Bevorzugung der Landwirtschaft gegenüber den Konsumenten sehen. Trotzdem aber gaben beide Räte ihre Zustimmung zur Mahlprämie und zum guten Abnahmepreis für das Inlandgetreide. In Form einer Interpellation kam auch die russische Frage wieder aufs Tapet. Die sozialistische Fraktion fragte wegen Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit der Sovietrepublik an. Bundesrat Motta erklärte aber, daß Ehre und Würde eines Landes doch noch über den wirtschaftlichen Interessen stehen und daß es vollkommen ausgeschlossen sei, mit Rußland in Beziehungen zu treten, so lange dies nicht eben unter vollständiger Aufrechterhaltung der Ehre und Würde des Landes geschehen könne. Die Frage der Herabsetzung der Renten der pensionierten Bundesbeamten wurde auf den September verschoben. Es ist dies eine etwas heikle Materie, bei der niemand so recht wohl ist. Rasch wurde noch die eidgenössische Staatsrechnung erledigt, dagegen der Geschäftsbericht der Bundesbahnen auf die Herbstsession vertagt. Dasselbe Schicksal erlitten das Militärstrafgesetz und die Truppenordnung. —

Der Ständerat beriet das neue Zollgesetz und brachte den bundesrätlichen Geschäftsbericht zu Ende. Auch hier kam ebenso wie seinerzeit im Nationalrat der politische Bericht des Pressedienstes des Politischen Departements zur Sprache und gab Anlaß zu freimütiger Kritik. Nach dem Geschäftsbericht folgte noch eine Interpellation Savoy wegen der Einrichtung, Postsachen durch die Post ohne Adressen zu versenden, was zu Unzukömmlichkeiten bei Versendung politischer Propagandaschriften führe. Bundesrat Haab erklärt sich bereit, zu verfügen, daß politische Propagandaschriften nicht mehr in Zeitungen gelegt werden dürfen, allein zu einem allgemeinen Verbot der Verteilung solcher Schriften ohne Adressen könne er sich nicht verstehen. —

Nach der Vollziehungsverordnung, die der Bundesrat zu dem am 1. Juli nächsthin in Kraft tretenden Bundesgesetz betreffs Lotterien und gewerbsmäßigen Wetten erlassen hat, bedarf es zur Ausgabe eines Prämienanleihens in Zukunft einer Bewilligung, die für inländische Anleihen vom Bundesrat und für ausländische vom eidgenössischen Finanzdepartement erteilt wird. Das einzelne Los einer ausländischen Prämienanleihe darf in der Schweiz nur dann verkauft, gekauft oder angenommen werden, wenn es gestempelt ist. Für die ausländischen Prämienlose, welche sich zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes, d. h. am 1. Juli 1924, als Eigentum oder Pfand im Besitz einer in der Schweiz niedergelassenen Einzelperson oder Firma befinden, sehen Gesetz und Verordnung im Sinne einer Uebergangsmaßnahme vor, daß sie durch eine Kontrollstempelung umlaufsfähig gemacht werden können. Das eidgenössische Finanzdepartement hat durch eine bei sämtlichen Poststellen sowie bei den Gemeindeplakatstellen angeschlagene öffentliche Bekanntmachung und ferner durch Inserate in den Tageszeitungen und Anzeigeblättern die Eigentümer und Pfandbesitzer ausländischer Prämienlose auf die Gelegenheit, ihre Titel abstempeln zu lassen, aufmerksam gemacht und sie darauf hingewiesen, daß es in ihrem wohlverstandenen Interesse liegt, ihre Titel abstempeln zu lassen, da sie sonst die Möglichkeit, über dieselben unbeschränkt zu verfügen, verlieren. Die Abstempelung erfolgt gegen Bezahlung einer Gebühr in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September bei den hierfür bestimmten Poststellen (die nächstgelegenen sind jeweilen in der Affiche jedes Postbureaus angegeben) oder bei der eidgenössischen Steuerverwaltung, Abteilung Lotteriewesen, in Bern. Alle Einzelheiten über das Anmelde- und Abstempelungsverfahren sind aus den amtlichen Anmeldeformularen ersichtlich, die bei den Kontrollstempelstellen unentgeltlich bezogen werden können. —

In die Aufsichtskommission der Zentralanstalt für forstliches Versuchswesen wurde vom Bundesrat gewählt Kantonsoberförster Otto Furrer in Solothurn. —

An Stelle des verstorbenen Nationalrat Ming wurde in den Verwaltungsrat der Schweiz. Unfallversicherungsanstalt in Luzern Regierungsrat Vonderweid in Freiburg gewählt. —

Im internationalen Pistolenmatch in Reims blieben die Schweizer nach hartem Kampfe Sieger mit 2572 Punkten. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 2561, an dritter Stelle Dänemark mit 2540 und an vierter Stelle Amerika mit 2503 Punkten. Die Weltmeisterschaft errang Dr. Schnyder (Balsthal) mit 531 Punkten. Die übrigen

Schweizer machten: Hänny 526, König 511, Brunner 507 und Blum 497 Punkte. —

Derzeit tagt in Genf die 6. internationale Arbeitskonferenz. Zur Eröffnung sind 124 Delegierte und 160 Experten, ferner alle Mitglieder des gegenwärtig in Genf tagenden Völkerbundsrates, sowie die Abordnungen der kantonalen und kommunalen Behörden von Genf erschienen. —

Im internationalen 24-Stunden-Dauerlauf der Radfahrer in Paris wurde der Schweizer, Oskar Egg, Sieger mit 936 Kilometern und 255 Metern. Er schuf damit einen neuen Weltrekord. Der bisherige Weltrekord war 925,2 Kilometer. —

Die Postautomobilkurse über Furka, Gotthard, Oberalp, Klausen, Lukmanier und Julier wurden am 20., über die Grimsel am 23. Juni eröffnet. —

Am 24. Juni wurde der regelmäßige Luftverkehr London-Paris-Basel-Zürich von der Imperial Air Transport Company aufgenommen. Der Flugplan wird möglicherweise noch Abänderungen erfahren. —

In seiner letzten Sitzung in Basel hat sich der Zentralvorstand des Eidgenössischen Schwingerverbandes wie folgt konstituiert: Zentralpräsident und Schwingerobmann Otto Roth, Luzern; Sekretär: Fritz Greiner, Basel; französischer Sekretär: Ernst Meister, Genf; Kassier: Karl Frey, Interlaken; Beisitzer: Emil Staub, Oberrieden, Jos. Stalder, Luzern, Albert Gut, Zürich, Vertreter des Eidgenössischen Jodlerverbandes, und Hermann Röthlisberger, Bern, Vertreter des Eidgenössischen Hornusserverbandes. —

† Seminardirektor Eduard Balsiger.

Der Kanton Bern hat in kurzer Zeit zwei markante Schulmänner verloren: nach Pfarrer Grütter nun Eduard Balsiger, Direktor des Lehrerinnenseminars in Bern.

Der Verstorbene entstammte einer armen Bauernfamilie aus Blumenstein. Er wurde Lehrer im Seminar Münchenbuchsee. Von hier begann er seine glänzende Lehrerlaufbahn. Er wirkte nacheinander am Progymnasium in Neuenstadt, am Seminar in Münchenbuchsee als Lehrer für Geschichte, französische Sprache und Turnen, am Seminar Mariaberg in St. Gallen, wohin er 1880 als Direktor berufen wurde; im Jahre 1891 übernahm er dann die Leitung der städtischen Mädchenschule in in Bern, deren Seminarabteilung er seit 1895 vorstand. Als Seminardirektor unterrichtete er in den Fächern Pädagogik, Psylologie und Geschichte. Gleichzeitig wirkte er jahrelang als Lektor für Pädagogik und Methodik an der Lehramtsschule der Universität.

Neben seinem anstrengenden Schulamte betätigte er sich auch schriftstellerisch. Aus seiner gewandten Feder erschienen zahlreiche Aufsätze, Broschüren und Lehrbücher wie die „Seelenkunde" und das „Taschenbuch der Geschichte der Neuzeit"; er hat auch eine flüssige Uebersetzung der berühmten „Himmelskunde" von Flamarion geschrieben. Auch am öffentlichen Leben nahm Direktor Balsiger regen Anteil. Er war lange Jahre

† Seminardirektor Eduard Balsiger.
Phot. Fuss.

Mitglied des Berner Stadtrates als Vertreter der freisinnigen Partei. Ferner war er langjähriges Mitglied und zuletzt Leiter des Komitees der Schweiz. permanenten Schulausstellung, des heutigen Schulmuseums.

Ueber der geistigen Betätigung vergaß er aber auch die Körperpflege nicht. Er war ein guter Turner; in jungen Jahren machte er aktiv mit; er war einer der Gründer des Stadtturnvereins. Als Leiter der Mädchenschule ließ er sich die Förderung der körperlichen Ausbildung den Töchter sehr angelegen sein. Auch war er ein begeisterter Freund der Musik, der Kunst überhaupt.

Eduard Balsiger war eine auffallend ruhige, harmonische Natur. Er verstand es ausgezeichnet, mit den Menschen umzugehen; er erwarb sich durch sein gesetztes, freundliches und leutseliges Wesen aufrichtige Sympathien, die ihm die Arbeit als Leiter eines großen Schulkörpers wesentlich erleichterten. Er hatte allerdings auch eine unverwüstliche Gesundheit und eine Arbeitskraft, die ihm die schwersten Aufgaben bewältigen ließen.

Beinahe 60 Jahre lang stand Eduard Balsiger im Schulamte. Mitten aus der Arbeit heraus rief ihn der Tod. Er entschlief am 27. Mai nach kurzem Unwohlsein im Alter von nicht ganz 79 Jahren. Mit einer eindrucksvollen Trauerfeier in der Heiliggeistkirche nahmen die Schülerinnen, Kollegen und Freunde und die Behörden der Stadt von ihm Abschied. Sein Name wird in den Analen der bernischen Schulgeschichte mit leuchtenden Lettern eingeschrieben sein. —

Die neuesten Mitteilungen der schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation bestätigen, daß immer noch der Berner Bauer am besten für Siedlungszwecke zu gewinnen ist. Besonders bezeichnend sind die Erfahrungen mit dem Siedlungswerk im Hettlinger Ried bei Winterthur. Zur Uebernahme der dort geschaffenen Heimwesen haben sich nicht Ostschweizer, sondern Berner gefunden. Der in diesen Arbeiten ausdauerndste Schlag wird schließlich den Erfolg davontragen. —

In der Umgebung der Zuckerfabrik Aarberg, deren Betrieb gegenwärtig im Gang ist, gehen, wie wir in einem Seeländer Blatt lesen, enorme Mengen Bienen zugrunde. Die Völker in der Nähe sind schon sehr geschwächt. Gründliche Abwehrmaßnahmen in der Fabrik selbst sind fast unmöglich. Schon denken einige Bienenzüchter an schleuniges Entfernen ihrer Völker und Aufstellen in besserer Gegend. —

Die Steinwildkolonie am Harder hat seit Ende Mai einen neuen beträchtlichen Zuwachs von nicht weniger als sieben jungen Zicklein erhalten. In den nächsten Tagen wird noch ein weiterer Ankömmling erwartet. —

Am Pfingstmontag haben Knaben auf einer Alp oberhalb Wimmis am Niesen eine Männerleiche gefunden. Es handelt sich um einen am Niesen Abgestürzten, namens Metzger, Schustergeselle aus Thun. Der Verunglückte stand im 39. Altersjahr und war ledig. —

Die Eiersammlung, die in Zweisimmen für den Spital durchgeführt wurde, hat ein sehr schönes Ergebnis gezeitigt. Sie hat 1715 Eier und Fr. 302.35 abgeworfen. Der Frauenverein, die Spitaldirektion und die Schwestern verdanken der Bevölkerung ihr Wohlwollen aufs beste. —

Die trefflich geleitete bernische Heilstätte für Tuberkulöse in Heiligenschwendi kann dieses Jahr auf ein 30jähriges segensreiches Wirken zurückblicken. Anläßlich der ordentlichen Hauptversammlung des Vereins der bernischen Heilstätte für Tuberkulöse am 3. Juli in der Anstalt wird zum Gedächtnis des 30jährigen Bestandes der Heilstätte ein besonderer Festakt stattfinden. —

Im Dorf Belp schlug der Blitz in das große Bauernhaus des Christian Ernst ein. Dank der guten Wasserversorgung und dem raschen Eingreifen der Feuerwehr konnte der entstandene Brand nach 1½stündiger Arbeit bewältigt werden. Der Dachstock der Wohnung und das Scheuerwerk bis auf die Stallungen sind abgebrannt. Das Vieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. —

Zu gleicher Zeit entstand im Kohlacker bei Niedermuhlern durch Blitzschlag eine Feuersbrunst, der das große Bauernhaus des Joh. Zehnder zum Opfer fiel. Hier sind ein wertvolles Dragonerpferd und zwei Gusti in den Flammen geblieben. —

Nach einer Korrespondenz der „Basler Nachrichten" sollen die zwei Riesenteleskope, die zu astronomischen Zwecken beim Berghaus Jungfraujoch aufmontiert werden, bereits am 15. Juli am künftigen Standort eintreffen. Die Apparate sollen unter den außerordent-

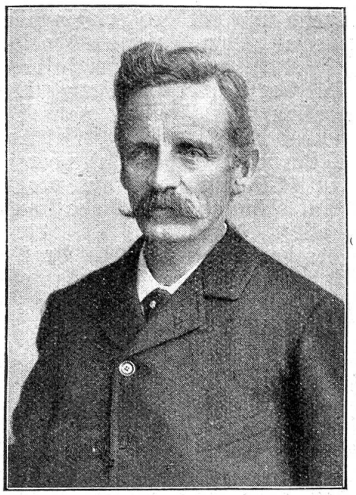
lich günstigen Beobachtungsverhältnissen (3450 Meter über Meer) gleich auch mit Leistungen bei der außergewöhnlich günstigen Marsopposition von Mitte Juli bis Mitte August ihren ersten Dienst tun. Eine ebenso günstige Marsopposition kehrt bis zum Jahre 2003 nicht wieder. Die Teleskope werden auf einer Plattform im Anschluß an das auf den Fels gebaute, im Entstehen begriffene Berghaus Jungfraujoch stehen. Hinter der Plattform ist ein Unterstand in Gewölbeform gebaut, mit Geleiseanschluß, von dem aus die Teleskope auf die Plattform hinaufzuschieben sind. Die wissenschaftliche Station Jungfraujoch, vorwiegend zu meteorologischen Zwecken, wird im übrigen an isolierter Lage mit kühner Konstruktion auf einer Eiskanzel gebaut. —

Am 17. Juni abhin verstarb in Uetendorf an einem Herzschlag unerwartet rasch inmitten seiner Arbeit im schönsten Mannesalter von 42 Jahren Gottfried Boß, Landwirt. Mehr als einmal ging an ihn der Ruf, das Amt eines Gemeindepräsidenten zu übernehmen, weil die gesamte Bevölkerung großes Vertrauen in ihn setzte. Aus Gesundheitsrücksichten lehnte er jeweilen dieses Amt ab. Die Erde sei ihm leicht!

Das Alphornblasen soll auch im Oberland wieder gefördert werden. Der Heimatschutzverein des engern Oberlandes hat ein Komitee geschaffen, das sich mit dieser Frage zu befassen hat. Um den Alphornbläsern Gelegenheit zu geben, weiter zu üben, wurde am Sonntag den 22. ds. in Interlaken ein erster Instruktionstag abgehalten. —

† Johann Jakob Schwarz,
alt Schreinermeister in Bern.

Johann Jakob Schwarz wurde am 6. April 1846 in Bern geboren. Er besuchte die Primarschulen und die Kantonsschule der Stadt Bern und war stets einer der besten Schüler. Mit außerordentlich hohen Gaben ausgerüstet, hätte der Knabe gerne einen wissenschaftlichen Beruf gewählt, doch blieb ihm die Erfüllung seines brennenden Wunsches versagt, da er als der einzige Sohn bestimmt wurde, einst das Geschäft seines Vaters zu übernehmen. Kaum der Schule entwachsen, erlernte der Verstorbene in Yverdon die französische Sprache, trat alsdann in die Schreinerlehre bei seinem Vater und wurde mit der Zeit dessen Stütze im Geschäft. Indessen brach der deutsch-französische Krieg aus und auch Herr Schwarz eilte mit seinen Waffenkameraden als Hauptmann an die schweizerische Grenze. Vom Uebertritt der Bourbaki-Armee wußte der Verstorbene vieles zu erzählen und zeitlebens bewahrte er dem französischen Volke seine Sympathie. Von Kind auf hatte der Verstorbene eine große Vorliebe für Sprachen und Literatur und bis in sein hohes Alter las er jeden Sonntag nebst deutschen auch französische und englische Zeitungen. Auch in den Klassikern war er gut zu Hause und niemand würde dem greisen, bescheidenen Manne die hohe Bildung angesehen haben, da er nicht von der Sorte war, die mit ihren Kenntnissen prahlen. Die englische Sprache hatte er sich durch Selbststudium angeeignet. Politisch gehörte er der freisinnigen Richtung an. Als der Verstorbene



† Johann Jakob Schwarz.

das Schreinergeschäft seines Vaters auf eigene Rechnung übernahm, gründete er einen eigenen Hausstand. Leider verlor er schon früh seine Gattin, fand aber später in deren Schwester eine liebe Gattin und Mutter seiner Kinder. Die Unbilden des Lebens drückten oft hart auf das Gemüt des Verstorbenen. Vor 10 Jahren gab er dann sein Geschäft auf und lebte seither still und zurückgezogen, umgeben von der Fürsorge seiner zweiten Gattin, seiner Töchter und seiner Großkinder, die alle in verehrender Liebe an ihm hingen. Vor Jahresfrist wurde ihm seine zweite Gattin, mit der er so viele Jahre glücklich gelebt hatte, durch den Tod entrissen. Dieser Verlust zehrte an seinem Lebensmark. Er fing an zu kränkeln und wurde am 15. Mai durch einen sanften Tod von seinen schmerzvollen Leiden erlöst.

Im Berner Stadtrat kamen letzte Woche gleich drei Interpellationen zur Behandlung, die alle auf die mißlichen Verkehrsverhältnisse Bezug hatten, namentlich aber auf den Bau einer neuen Aarebrücke und die Verbreiterung der Kornhausbrücke. Namens des Gemeinderates stellte der Stadtpräsident Lindt eine Vorlage in baldige Aussicht, die die Frage abklären soll, ob erst die neue Lorrainebrücke gebaut oder die Kornhausbrücke verbreitert werden soll. Die neue Brücke könnte sofort in Angriff genommen werden, wenn die Bundesbahnen grundsätzlich die Verlegung der Eisenbahnlinie durch das Nordquartier beschließen. Die Brücke würde nach dem Projekt von Ingenieur Maillart 18 Meter breit werden und rund Fr. 3,150,000 kosten. Sie würde die Kornhausbrücke wesentlich entlasten, so daß sie möglicherweise noch nicht verbreitert werden müßte. Jedenfalls könnten beide Projekte — Verbreiterung und Neubau — erst 1928 fertig erstellt werden — Bezüglich der Verkehrsunfälle wies Polizeidirektor Schneeberger nach, daß sie nicht zahlreicher seien, als der Durchschnitt in andern Städten. Immerhin soll der Verkehr auf der Kornhausbrücke demnächst neu geregelt werden unter Aufhebung der Bestimmungen, die ein Vorfahren auf der Brücke erlauben. — Die gegenwärtig in Ausführung begriffenen großen Straßenbauten sollen nach Möglichkeit beschleunigt werden. —

Der Gemeinderat der Stadt Bern unterbreitet dem Stadtrat einen Antrag, wonach der Gemeinderat ermächtigt wird, gegen das Office d'Importation de la Chambre Syndicale des Fabricants Suisses de Chocolat in Liquidation in Genf auf dem ordentlichen Prozeßweg vorzugehen, das Office auf Zahlung eines Betrages von 401,623 Franken nebst den Zinsen einzuklagen und die hiefür notwendigen Prozeßvollmachten auszustellen. Das Syndikat hatte sein Domizil in Bern und verzog im Frühling 1922 nach Genf, ohne seinen Steuerpflichten in Bern für die Jahre 1920 und 1921 nachgekommen zu sein. —

Am letzten Sonntag fand in Bern die erste Fronleichnamsprozession seit der Reformation statt. Sie begann um halb 10 Uhr und bewegte sich durch die nähere Umgebung der Kirche an der Taubenstraße. Es nahmen daran rund 2500 Personen teil, darunter die katholischen Mitglieder der weltlichen Behörden, die katholischen Studentenvereine, die Kinder der katholischen Gemeinde, zahlreiche Frauenvereine und etwa 500 Männer. Vor der Kirche war ein Hochaltar aufgestellt, von wo aus der Schlußsegen erteilt wurde. Das Zuschauerpublikum beobachtete eine würdige und freundliche Haltung. —

Auf dem Neufeld, einem Teil des Landesausstellungsareals von 1914, wird gegenwärtig der größte Sportplatz der Schweiz hergerichtet. Er soll über 18,000 Zuschauer fassen. Die Größe beträgt 14,000 Quadratmeter; die Baukosten sind auf 180,000 Franken veranschlagt. —

An den Schaltern der acht Bahnhöfe auf dem Gebiet der Stadt Bern (mit Bümpliz) wurden im Jahre 1923 total 1,234,732 gewöhnliche Fahrkarten gelöst, oder durchschnittlich pro Tag 3382. Auf den Hauptbahnhof entfallen hievon für alle Bahnen und Linien allein 809. —

Beim Einsturz eines Baugerüstes an der Lorrainestraße erlitten die Bauarbeiter Bütikofer und Zbinden schwere Knochenbrüche. —

Der historische Schützenzug nach Aarau ist nun in allen Teilen gesichert. Freiwillige Gaben fließen rege ein, werden aber immer noch gerne entgegengenommen. Verschiedene Gemeinden haben beschlossen, die Reise und Ausrüstung ihrer Zugsteilnehmer aus Gemeindemitteln zu bestreiten. Der Zug wird erstmals in der Bundesstadt gezeigt, und zwar Freitag den 18. Juli, nachmittags zirka 2 Uhr. Ausgangspunkt ist der Aargauerstalden. Die Auflösung erfolgt am Hirschengraben. Nachher fährt der erste Extrazug mit den Waffen, Wagen und Pferden sofort nach Aarau. Am Sams-

tag früh 6 Uhr 05 verläßt dann der erste Zug der Festzugsteilnehmer Bern, ein zweiter Zug folgt einige Minuten später und ein dritter, der Fahnenzug, folgt um 7 Uhr 10. Es sind also nicht weniger als vier Extrazüge zum Transport der Berner nach Aarau notwendig. Der dritte Extrazug vom Samstag macht in Aarburg einen Halt von 20 Minuten zur Uebernahme der eidgenössischen Schützenfahne auf aargauisches Gebiet durch die Aargauer. —

Als im Güterbahnhof einige Arbeiter mit dem Verladen großer Kisten mit schweren Maschinen beschäftigt waren, stürzte eine der Kisten zu Boden und zerschmetterte den Arbeitern Marti und Ruchti die Beine. Zur Befreiung der beiden Unglücklichen mußten Winden verwendet werden. Man befürchtet, daß beiden die Beine amputiert werden müssen. —

Das Bärndütschfest 1924, das nunmehr Samstag und Sonntag abgehalten wurde, hatte trotz dem nicht einwandfreien Wetter ein gutes Gelingen. Der Festzug wurde an beiden Tagen abgehalten. Der Vorbeimarsch dauerte jeweilen eine halbe Stunde. Der Zug zeigte ein schönes Stück bernischen Volkslebens, vom Alpaufzug bis zur Käserei, der Mostobstgewinnung, der Zuckerfabrikation, der Hanfbreche bis zu den Schiffern und den Ankertypen. Die Lötschbergbahn war mit einem Modell einer schweren Lötschbergmaschine vertreten; aus der Stadt rückten Studentenvereine, Leichtathleten, Ruderer auf. Die Sensation des Zuges war das jüngste Bärlein aus dem Bärengraben, das durch ein Bernermeitschi und den Bärenwärter im Zuge geführt wurde. Auf der Plattform setzte ein fröhliches Treiben ein mit Tanz, Büffets, Vorträgen von Gesangs- und Jodlervereinen usw. Viel Heiterkeit fand das grausliche Schaltier, das an der alten Schal angebracht war, und mit folgenden Versen umgeben war:

Hier steh' ich und hier brüll' ich:
Markthalle untere Stadt!
Bis aus dem Schlaf erwachet
Selbst der Gemeinderat.

Von hier brülle ich unentwegt
Allnächtlich mein J—A,
Bis endlich der Gemeinderat
Spricht sein Markthalle-Ja.

Hier von der alten Schaal aus,
Da brüll' ich jede Nacht,
Bis endlich der Gemeinderat
Markthallen hat gemacht.

Da kann man lange brüllen,
Kann brüllen bis man schwitzt.
Gemeinderat macht weiter
„Schubladenpolitik".

Ich brüll' und brüll' und brülle:
„Markthalle alte Schaal".
Gemeinderat schläft ruhig
Und rührt sich nicht einmal.

„Markthalle" brüll' ich nächtlich
Ins Rathaus laut hinein:
Gemeinderat schläft weiter,
Sagt weder „Ja" noch „Nein".

Kleine Chronik

Schweizerland.

Montag den 16. ds. wählte die christkatholische Nationalsynode zum Bischof der christkatholischen Kirche Herrn Dr. Adolf Küry, Pfarrer in Basel. Bischof Küry ist geboren in Basel im Jahre 1870. Er absolvierte seine theologischen Studien in Bern und Bonn, wurde in Bern zum Priester geweiht und kam als junger Pfarrer nach Starrkirch bei Olten; später übernahm er die christkatholische Gemeinde von Luzern, bis er nach Basel zog, wo er jahrelang segensreich und mit großer Hingabe sein Amt versah. Von Basel aus doktorierte Bischof Küry an der christkatholischen Fakultät der Universität Bern mit einer Dissertation über Freiherr von Wessenberg und der Wiener Kongreß. Er war als Mitarbeiter wissenschaftlicher Zeitschriften tätig und besorgte bis heute mit Auszeichnung die Redaktion des „Katholik". Zurzeit liest Dr. Küry anstelle des verhinderten Herrn Prof. Woker Kirchengeschichte an der altkatholischen Fakultät der Universität Bern. —

Unglücksfälle.

Am letzten Mittwoch stürzte auf einer Ferientour am Nägelisgrätli ein Herr Bollmann aus Winterthur etwa 150 Meter ab. Er hatte mit seiner Frau und einem Führer den Rhonegletscher von der Furka her überquert. Der Führer ließ sie den weitern Abstieg allein machen. Im Schnee verloren sie die Spuren und im Begriffe, den Pfad zu suchen, stürzte Bollmann ab, wobei er einen Fußbruch und einen doppelten Beinbruch erlitt. —

Gewerbeschule Bern.

Wie die Gewerbeschule der Stadt Bern mitteilt, ist der Besuch der Gewerbeschule für alle in der Gemeinde wohnenden gewerblichen Lehrlinge und Lehrtöchter während der ganzen Lehrzeit — Probezeit inbegriffen — obligatorisch. Das begonnene Semester zählt in 218 Klassen 4069 Schüler und Schülerinnen. Die effektive Schülerzahl beträgt 2392; die einzelnen Gruppen weisen folgende Zahlen auf: Lehrlinge 1763, Lehrtöchter 468, freiwillige Besucher 129 und Lehramtskandidaten 32. Nach der Vorbildung entfallen 1553 auf Primar- und 839 auf Mittelschulen; die Erhebung nach der Heimatgenössigkeit ergibt: 1740 Berner, 517 Schweizer anderer Kantone und 135 Ausländer. Trotz des stetigen Schülerrückganges in den städtischen Primar- und Mittelschulen hat die Schülerzahl um ungefähr 100 zugenommen. Auffallend groß ist der Lehrlingszuwachs im Schreiner- und Malergewerbe, wohl eine Folge der gegenwärtig regen Bautätigkeit. —

Ein neuer Sportplatz.

Der Sportgedanke hat in den letzten Jahren bedeutend um sich gegriffen, so daß in der letzten Zeit fast in allen größern Städten der Schweiz Sportplätze für die verschiedensten Sportarten entstanden sind. Bern als Hauptstadt und zum Teil als Sportzentrum will auch nicht zurück bleiben und so werden in den letzten Jahren verschiedene Sportplätze der Jugend zur Verfügung gestellt, unter welchen der wunderbar gelegene Eichholzplatz der Gymnastischen Gesellschaft Bern erwähnt werden muß.

Auf diesen Herbst wird wieder ein neuer Sportplatz zur Eröffnung bereit sein. Es ist der schon lange notwendig gewordene Sportplatz des Fußballklubs Bern. Ganz nahe am Bremgartenwald, auf dem prächtigen Areal der Burgergemeinde, dem Neufeld, wird die Anlage errichtet. Die Waldnähe, die großartige Aussicht auf die Vorberge und die Berner Alpen, die reine Waldluft, die Stadt- und Landnähe, sind die besten Bedingungen für einen Sportplatz und ich glaube, es wird in der Schweiz schwer fallen, eine solche Sportplatzanlage, mit all diesen Naturgütern und -schönheiten, zu finden. Jeder Sportfreund wird sich über das großzügige Unternehmen des F. C. Bern freuen und mit Spannung auf den Moment der Eröffnung des Platzes warten, wo sich die Jugend, unter den besten Bedingungen, dem Sporte widmen kann.

Die Anlage des F. C. Bern, von welcher heute schon ein umfassendes Bild gewonnen werden kann, wird nach den modernsten Errungenschaften des Sportplatzbaues ausgeführt. Das Hauptspielfeld ist 75×100 Meter groß und ist in der Mitte leicht erhöht, damit das Regenwasser rasch abläuft und das Spielen in großen Seen nicht mehr vorkommt. Rund um den Platz erhebt sich ein abfallender Erdwall, von wo aus der hinterste Zuschauer das Spielfeld bequem übersehen kann. Die Rampe faßt 17,000 Zuschauer, auf der Westseite wird eine große gedeckte Tribüne mit 1050 Sitzplätzen und 500 Stehplätzen gebaut und im Innern wird der notwendige Komfort, wie Douchen, Ankleideräume, Toilette, Erfrischungsräume ꝛc. untergebracht. Neben dem Hauptfeld werden ein Trainingsfeld, Tennisplätze und Anlagen für Leichtathletik erstellt.

Die Bauleitung liegt in bewährten Händen, so daß die beste Ausführung des Platzes gesichert ist. Die Kosten des Baues werden auf Fr. 180,000 veranschlagt, was in Anbetracht der großen Bedeutung des Platzes nicht zu teuer bezahlt ist. Die Finanzierung erfolgte durch Klubmitglieder und sportfreundliche Finanzkreise, sowie durch eine 16-prozentige Subvention aus der Rechnung der Arbeitslosenfürsorge.

Wenn der Platz einmal eröffnet sein wird, kann Bern stolz sein, den größten und schönsten Sportplatz der Schweiz zu besitzen. B. H.

Ferienheim Wengen.

(Mitg.) Die Stiftungsurkunde des Ferienheims Wengen wird dieser Tage den Mitbürgern zur Zeichnung von Beiträgen unterbreitet werden. Jede Gabe, ob klein oder groß, ist herzlich willkommen und wird mit gleicher Wärme in Empfang genommen. Die Listen dürften der Sympathien der Bevölkerung sicher sein, handelt es sich doch um die schwachen und kranken Kinder unserer eigenen Stadt, für die dieses Werk bestimmt ist. Beiträge können auch auf Postcheckkonto III/4957, Ferienheim der Knabensekundarschule II. eingezahlt werden. —

Verschiedenes

Brief aus London.

Rodeo oder Cowboy Championship.

Ride him Cowboy!

Die Träume meiner Kinderzeit, die „Karl May"-Erzählungen, die Wild-West-Kinoschauspiele sind lebendig geworden. Die Cowboys, alle

diese kühnen, braunen Gesellen sind hier in London, und nicht zu vergessen: die zarten, feinen Cowgirls mit „Bobbed Hair", die ein Pferd zu meistern verstehen, dem künsten Reiter zum Trotz. — Als sie nach der langen Fahrt über den Atlantic in London ankamen, froh, daß die Schiffahrt ein Ende hatte, ließen sie ihrem Uebermute bei ihrer Durchfahrt mit den Autos durch die Stadt freien Lauf. Jedem „Cityman", der einen Zylinder auf der Glatze trug, flog dieser runter, und wenn er sich verwundert umschaute, so sah er ihn luftig in der Schlinge eines Lassos baumeln. Eine wahre Jagd nach Zylindern hub an. In jedem Auto stand so ein sonnverbrannter Kerl und die sichere Schlinge beschrieb zischende Kreise über seinem Haupte und kam mit einem „Top Hat" als Beute zurück. Und die „Cowboys" lachten ein donnerndes Lachen, daß man alle ihre gesunden 32 Zähne blinken sah, und die ernsten, grauen Häuser der City lachten leise mit, denn solch' frisches Lachen ist ihnen fremd. —

Der große Tag brach an, ein klarer, strahlender Tag, in das Stadion in Wembley strömten die Leute. 80,000 Personen kamen, um das seltene Schauspiel zu genießen. Die irische Militärmusik spielte einen schneidigen Marsch, ein Raunen ging durch die Menge, und — sie kamen, auf wunderbaren Pferden, die Beine staken in ledernen oder Fellhosen, die Hemden entweder kariert oder dann schwarz, braun, rot oder weiß, ein seidenes Halstuch lose um den Nacken geknüpft, und dann die Hüte, die wunderbaren breitrandigen Hüte, die Cowgirls in derselben Kleidung. In geordneter Reihe kamen sie herein, doch als die Pferde die flotte Musik vernahmen, tänzelten sie über die Fläche weg, und nun war kein Halten mehr, sie stoben durch das Stadion, daß die Funken sprühten. Ein Pfiff, das Schauspiel begann.

Was man da sah, war wirklich großartig und wild, und ich greife die spannendsten Momente heraus. Fangen wir an mit dem Zureiten wilder Pferde. Sie wurden in das Stadion getrieben; geblendet durch das strahlende Sonnenlicht, blieben sie einen Augenblick stehen, dann aber warfen sie mit den Beinen um sich, stiegen „bolzgrad" in die Höhe, und rannten davon, wie wenn der Böse hinter ihnen wäre. Doch schon schwirrte ein Lasso und flog einem schönen, wilden Schimmel um den Hals, zwei Cowboys hielten das sich wie toll gebärdende Tier, während ein dritter, der Reiter, es zu satteln versuchte. Nach vielem Hin- und Herziehen war das gelungen, der Reiter stieg in den Sattel, die beiden andern lösten den Lasso und der Kampf zwischen Mensch und Tier begann. Das Tier stieg mit allen vieren in die Höhe, peitschte die Flanken mit seinem Schweif, stellte sich auf die Hinterbeine, alles nützte nichts, der Mann blieb immer im Sattel. Das Pferd versuchte sich zu wälzen; es gelang ihm nicht. Mit der einen Hand hielt der Cowboy die Zügel, mit der anderen schwenkte er seinen Hut (er darf das Pferd nur mit einer Hand bändigen, wenn er mit der andern das Pferd berührt, so hat er verspielt). Das Pferd probierte alle möglichen Kniffe, es rannte durch das ganze Stadion, stund plötzlich still, stieg wieder in die Höhe. Vergebens; nachdem der Kampf eine Weile gedauert hatte, wurde es zahm, der Mensch hatte gewonnen. — Wie sich nun die anderen Cowboys dabei benahmen: Sie hockten im Grase, oder stunden und sahen dem Kampfe interessiert zu. Einer schoß seinen Revolver ab, einer warf seinen Sombrero in die Luft und schrie: „Ride him cowboy"! Der Ruf pflanzte sich fort und die Menge schrie mit, es war ein Lärm, wie in einem Narrenhaus. Und als erst die kleinen, zarten Cowgirls, die zwar Nerven und Muskeln aus Stahl zu haben scheinen, auftraten, da war ein Händeklatschen und Bravorufen, ich glaubte, der Lärm nehme kein Ende. Und es gibt Leute, die da sagen, der Engländer sei kalt. Ja, mi chönnt grad meine! — Doch zurück — die Cowgirls nahmen den Kampf mit den Pferden auch auf und blieben meistens Sieger. Einer stund in den Steigbügeln und flog wie mit dem Tier verwachsen über den Platz. Allerdings mußte ein Mädchen, das aus dem Sattel geworfen wurde, weggetragen werden, der Unfall war jedoch nicht tödlich.

Dann kam das Spannendste am ganzen Wettkampf (es ist zwar jetzt verboten worden, dies vor dem Publikum auszutragen, weil doch ein bischen zu roh): das war das Einfangen der Stiere. Die Tiere, die aussahen wie Büffel, wurden von einem Cowboy zu Pferde gejagt, dann flog das sichere Seil um ein Bein des Stieres, das intelligente Pferd blieb sofort stehen und der Cowboy schlug Schlinge um Schlinge um den Stier, bis er sich nicht mehr rühren konnte. 40 Sekunden war die Zeit, die besten sollen 20 und 27 Sekunden gehabt haben, eine Leistung, wenn man bedenkt, wie die Tiere schlagen und sich wehren. Allerdings wurde einem Stier doch zu hart zugesetzt und die unbarmherzige Schlinge riß so stark, daß das Rind umfiel und liegen blieb; ein Bein war gebrochen. — Ein Murmeln des Unwillens ging durch die Menge, denn der Engländer ist ein Sportmann, dem jede rohe Tat weh tut, und deswegen ist das Einfangen der Stiere verboten worden, weil für hiesige Begriffe eben zu roh. — Doch weiter, ein anderes Bild nahm die Sinne gefangen: ein Cowboy, braun und sehnig flog auf einem Rappen, einem schweren (70 Stone) Stier nach, schwang sich aus dem Sattel direkt auf den Rücken des Tieres, packte es an den Hörnern, und ein Kampf begann zwischen menschlicher und tierisch roher Kraft. Totenstille lagerte über dem Stadion, die Menge schaute atemlos zu. Der Cowboy biß die Zähne zusammen und der Stier fing an zu schnauben und zittern, sank langsam in die Knie, bis er schließlich ganz umfiel. Der Cowboy stieß einen „Juchzer" aus und die Menge brüllte und tobte.

Dann die Kunststücke mit dem Lasso: einer stund auf dem Kopf und schwang die Schlinge um das linke Hinterbein eines Pferdes. Ein anderer fing zu gleicher Zeit ein Roß und einen Reiter ein, also er schwang in jeder Hand ein Lasso — „God save the king". — Das Schauspiel war fertig, 3 Stunden gingen wie im Fluge dahin — man meinte geträumt zu haben.

Eine Frage wird sich aufwerfen: Ist der Rodeo (sprich Ro-day-o nicht ein bischen roh? Nein, ich kann alle beruhigen, bis auf das Stierfangen (das ja verboten worden ist), ist alles „fair", nur wild und kräftig, aber doch schön und großartig.

Ich schaute noch die Ausstellung an, und stund gerade vor dem „India Palace", ein wundersames weißes Gebäude, als der Mond aufging, er beschien das weiße Gebäude und die Dächer und Pfeiler Indiens begannen zu glitzern und der Teich im Vorhofe plätscherte leise, und ich meinte, den Duft der Lotosblume zu verspüren. Vor dem Eingang wehten die Wipfeln der Palmen und ganz in der Ferne hörte ich den Gong schlagen, der im Bunna-Tempel angebracht ist, und über allem lag das geheimnisvolle Etwas, das für den Europäer undefinierbar ist, sobald er in den Bann des Ostens kommt. In einer andern Nummer über die Ausstellung und ihre Pracht.

P. K.

(Die beiden Zeichnungen hat ein junger Engländer, Mr. Hamblen in London, gezeichnet.)

Zwischen den Festzügen.

Man spricht noch viel vom „Bärndütschzug",
Daß er so schön gewesen,
Daß trotz des bösen Wetters man
Kam reichlich auf die Spesen.
Man streitet sich auch viel herum
Der kleinen „Berna" wegen:
Ob ihr der Umzug Spaß gemacht,
Ob's ihr kam ungelegen?

Man schimpft ansonst sehr auf die Zeit
Und auf die Kältewelle,
Sie käme nie zur rechten Zeit
Und stets an falscher Stelle.
Das Aarebaden ist verpfuscht,
Man friert sich halb zu Tode,
Auch hindert's die Entwicklung sehr
Der Damen-Sommer-Mode.

Man denkt auch über Politik
So ziemlich grundverschieden:
Die einen ärgert „Herriot"
Die andern sind zufrieden.
Und auch der „Matteotti-Fall"
Meint man, sei sehr bedenklich:
Die Mussolini-Aera sei
Doch ungesund und kränklich.

Doch hat man größ're Sorgen noch
In allernächsten Zeiten,
Das Schützenfest in Aarau kommt,
Nun heißt's sich vorbereiten.
Der Schützenzug wird grandios,
Daran gibt's keinen Zweifel:
Doch wenn es wieder regnet, dann
Hol' alles gleich der — Teufel!

Hotta.

Aus dem Gerichtssaal

Bilder aus dem Zuchthaus Thorberg.

Das Schwurgericht Burgdorf behandelte Vorgänge, die sich in der Strafanstalt Thorberg zutrugen. Seit Jahren ist es in bernischen Strafanstalten Uebung, die Sträflinge möglichst nach ihrem bisherigen Beruf zu beschäftigen. Man ging darin so weit, einen oder zwei von ihnen auch im Bureau als Aushilfskraft zu verwenden. Im Som-

mer 1923 wurde nun in Thorberg dieses allerdings eingeschränkte Vertrauen drei Sträflingen zuteil, die dieses schwer mißbrauchten: im Bureau wurden zuerst Johann Abbühl allein und später neben ihm Robert Zurschmiede, im Webereimagazin zuerst Abbühl allein und dann Walter Furgler beschäftigt. Im Bureau hatte der Buchhalter, im Webereimagazin der Oberwebermeister die Arbeiten zu leiten und die Aufsicht zu führen. In den Monaten Juli bis September 1923 befaßten sich diese Sträflinge damit, Waren der Anstalt, wie Schuhe, Schuhschäfte, Garn, Tuch und andere Textilwaren an Bekannte von ihnen zu versenden. Der eine verpackte die Waren im Bureau oder im Webereimagazin, ein anderer stellte die dazu gehörigen Frachtbriefe aus. Abbühl und Furgler benutzten nun, wenn der Oberwebermeister nicht gerade anwesend war, die Gelegenheit, um auch nicht bestellte Waren zu verladen und die entsprechende Faktur dem Wagenführer zu übergeben. Diese Schiebungen waren nur möglich, weil die Frachtbriefe nicht mit den Bestellungen und die den Lastwagen aufgegebenen Pakete nicht mit den Frachtbriefen verglichen wurden. Es wurden auf diese Weise verschiedene Sendungen im Werte von Fr. 4323.60 ausgeführt. Ein Empfänger schickte die Ware zurück mit dem Bemerken, er wolle nichts damit zu tun haben. Im August 1923 heckten Zurschmiede und Furgler den Plan aus, man könnte sich aus dem vorrätigen Hemdenstoff Hemden anfertigen lassen. Zurschmiede schrieb von Wilderswil aus datiert zweimal nach Basel, sandte den Stoff, und die Hemden kamen fertig per Nachnahme in Wilderswil an, wo sie eingelöst und vorläufig aufbewahrt wurden. Zurschmiede versprach dem Furgler dafür, durch Aenderung im Kontrollbuch ihn einen Monat früher aus der Strafanstalt zu entlassen. Im gleichen Monat sandte Zurschmiede an eine Familie teils für sich, teils für die Familie, Textilwaren und Schuhe im Werte von Fr. 412. Im Sommer desselben Jahres machte Furgler mit einem gewissen Leiser ab, daß er ihm Waren nach Bern schicke, wofür ihm dieser Lebensmittel nach Thorberg schmuggeln mußte. Dies wurde auch ausgeführt.

Zurschmiede, Abbühl und Furgler wurden des Diebstahls überwiesen. Die Angeklagten waren geständig, wollten aber keine strafbare Handlung begangen haben. Sie machten insbesondere geltend, sie seien zu ihren Diebstählen auch dadurch geführt worden, daß sie sahen, wie an Dritte, Außenstehende, Produkte der Anstalt gratis gesandt wurden. Diesbezügliche Untersuchungen verliefen ergebnislos. Dr. jur. J. J. Abbühl, der eine Angeklagte, war früher Attaché bei der schweizerischen Gesandtschaft in Wien, wo er sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ. Nach Bern zurückgekehrt, schrieb er mit Professor Geier den Kommentar zum eidgenössischen Gesetz über Nutzbarmachung der Wasserkräfte. Im Simmental eröffnete er ein Notariatsbureau, beging aber bald Unterschlagungen und Konkursdelikte. Der zweite Angeschuldigte, Zurschmiede, war Beamter auf dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, wo er Bankpapiere und Obligationen fälschte. Die Angeklagten sagten gemeinsam aus, daß der Hunger und die Unordnung in der Anstalt sie zu den Diebstählen veranlaßten. Der Anstaltsbuchhalter hätte sie angegangen, ihm eine falsche Bilanz aufzustellen zur Umgehung von Steuern für eine Sägereigenossenschaft. Sie berieten sogar den Plan, auf das Zuchthaus Thorberg eine gefälschte Hypothek aufzunehmen! Von all den Manövern will niemand etwas gemerkt haben.

Die Geschwornen fällten folgendes Urteil: Abbühl erhielt 9 Monate Korrektionshaus abzüglich 3 Monate Untersuchungshaft; Furgler 9 Monate abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft; Leiser 10 Monate Korrektionshaus abzüglich 6 Monate Untersuchungshaft; Imhof 8 Monate Korrektionshaus abzüglich 6 Monate Untersuchungshaft; Maurer 3 Monate Korrektionshaus.

* Frau und Haus *

Wie die Frau, die man heiratet, sein soll.

Heirate eine Frau, die sich ohne Scheu auch einmal im schlichten Hauskleide vor dir sehen läßt, wenn du einen Besuch machst; nimm sie nicht, wenn sie dich lange warten läßt, um sich für dich herauszuputzen.

Heirate eine Frau, die ihren Angehörigen gern kleine Freuden bereitet, dem Vater die Pfeife stopft, gespitzte Bleistifte auf den Schreibtisch legt, der Mutter die Hausschuhe holt oder ihr ein Kissen hinter den Rücken legt.

Auch die Frau darfst du heiraten, die ohne Zürnen gelegentlich neckische Spottnamen ihrer Brüder erträgt; sie wird dir ein guter Kamerad sein und mit dir durch dick und dünn gehen. O'Rell.

Praktische Ratschläge

Das Vermehren der Schlingpflanzen.

Um Schlingpflanzen für Balkone und Veranden möglichst rasch zu vermehren, empfiehlt sich folgende sichere Methode. Man schneidet von den Ranken der Pflanzen einen 30—40 Zentimeter langen möglichst kräftigen Zweig ab und windet diesen an der inneren Fläche eines Blumentopfes so oft herum, daß nur ein kleiner Teil der Zweigspitze aus dem Topf hervorsteht. Darauf füllt man letzteren mit Heideerde, gießt ihn gründlich an und bedeckt ihn mit einer Glasplatte. Auf diese Weise treiben die Schlinggewächse viel schneller Wurzeln, als wenn sie in warmen Beeten gezogen werden.

Wie soll Gemüse geerntet werden?

Von oft nicht geringem Einfluß auf das Endresultat der Pflanzung ist die Art und Weise, wie geerntet wird. Viele glauben zwar, die Ernte sei eine höchst einfache Sache; wichtig sei nur, daß es recht viel zu ernten gebe. Gewiß ist das Ernten keine Kunst, aber einige wichtige Punkte müssen doch berücksichtigt werden, wenn die Erträge nicht leiden sollen.

Vor allen Dingen muß zur rechten Zeit geerntet werden, und es ist namentlich für den angehenden Pflanzer nicht immer leicht, den geeignetsten Zeitpunkt herauszufinden. Der volle Reifegrad ist da nicht immer maßgebend. Es kann z. B. der Fehler gemacht worden sein, daß man diese oder jene Gemüseart nach dem Aufgehen nicht genügend verdünnt hatte; da muß nun diese Unterlassungssünde so gut als möglich dadurch wieder gut gemacht werden, daß man mit der Ernte sobald als nur möglich wieder beginnt, um nachträglich so viel Platz zu schaffen, daß die stehenbleibenden Pflanzen sich gut entwickeln können. Diese Maßnahme wird am häufigsten bei den Karotten, dann aber auch fast bei allen andern Wurzelgewächsen, die gesät werden, nötig.

Gegen Schwabenkäfer.

Gegen diese Käfer empfiehlt sich das Aufstellen von Brettchen, die mit Vogelleim bestrichen wurden, vor den Löchern und Ritzen, in denen die Tiere ihr Versteck haben; ferner das Bestreichen dieser Stellen mit einem Kitt aus frisch gebranntem Gips und Alaun, und drittens das Aufstellen einer von den Schwaben gern gefressenen, für die Haustiere unschädlichen Mischung von Weizenmehl und Alabastergips. Das Mehl verhärtet sich in den Verdauungsorganen, wodurch der Tod herbeigeführt wird.

Gegen Sommersprossen.

wird ein angeblich sehr erprobtes Mittel empfohlen. Man reibe abends vor dem Schlafengehen die mit Sommersprossen bedeckten Stellen mit reifen Erdbeeren ein und wasche sie am nächsten Tag mit Milch oder lauwarmem Wasser ab. Nach 14 Tagen sind die Sommersprossen fort oder doch sehr gebleicht, kehren auch im nächsten Jahr nicht wieder.

Oelgefäße zu reinigen.

Dies geschieht am besten, indem man in eine Flasche von etwa 10 Liter Inhalt 3—4 Hände voll Sägespäne schüttet, so viel lauwarmes Wasser zugießt, daß letztere breiig feucht werden und dann einige Minuten kräftig schüttelt. Alsdann spült man mit Wasser bis zur Entfernung der Sägespäne aus, läßt die Flasche mit der Oeffnung nach unten auslaufen, schwenkt sie mit etwas Spiritus aus und trocknet sie.